

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.

Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 9. Mai.

37.

Franz Liszt.

In alten Büchern haben wir gelesen,
Die uns die süßen, schaurigen Geschichten
Von Zaub'rern und von Geisterpfad berichten,
Wie bei der Vorzeit sie im Schwang gewesen;

Doch wir, in unsern aufgeklärten Tagen,
Wir glauben nicht an derlei Wundermähen,
Wir hüten streng uns, Geister zu beschwören,
Daß Niemand uns als Zaub'rer mög' verklagen.

Doch gibt's noch Zaub'rer! — Auch in uns're
Mitte

Kam Einer, mit dem Zaub'rer Lenz im Bunde,
Und aller Orken tönt die sel'ne Kunde,
Und Alles lenkt zu ihm die flücht'gen Schritte.

Er tritt hervor, der Weihe heil'gen Stempel
Auf seiner Stirn, in allen seinen Zügen;
Er schüttelt seine Loken — und es fügen
Des Saales Kuppeln sich zum heil'gen Tempel.

Es lauscht um ihn die dichtgedrängte Menge,
Und seiner Hand entschwebet ohne Säumniß
Der Kunstmagie tiefster Geheimniß,
Und zauberisch umstricken seine Klänge.

Sein Auge glänzt — und tönend Lenzeswehen
Durchathmet rings den Saal in Blumendüften,
In Lerchensang und lauen Frühlingslüften,
Und Jeder wähnt des Lenzes Bild zu sehen.

Sein Auge zürnt — der Stirne Adern schwellen,
Und horch! Gewittersturm im dumpfen Dröhnen,
Verzweiflungsschrei — des Jammers schmerzlich
Stöhnen
Hört man ins Ohr, fühlt man im Herzen gellen.

Sein Auge leuchtet — und aus lichten Höhen
Senkt in die Brust sich Gottesfrieden nieder,
Es schwelgt das Herz im Nachhall süßer Lieber,
Die als Griun'rungeklänge es mild umwehen.

Sein Auge blitzt — es sprüht von Kampf und
Schlachten,
Und höher färbt Begeiß'rung jede Wange,
Es pocht das Mannesherz vom Thatendrange,
Man sieht's nach Ruhm u. edlen Siegen schmachten.

Sein Auge träumt — horch! Rosseschußschlag —
Wiehren —

Der Haide Bild — der Heimat Lieb u. Leben —
Zigeunerweise — Geig' und Cymbalbeben,
Des heißen Ungarherzens Blut zu schüren. —

Da bricht es los, im lang' verhalt'nen Dröhnen,
Des Beifalls und der Liebe donnernd Grüssen,
Den Ungar sohn aus Ungarherz zu schließen,
Das sich berauscht in seinen Zaubertönen.

Ja, sei begrüßt in Deines Sieges Walten,
Du Zaub'rer, der — die Welt zu seinen Füßen —
Des Himmels liches Reich uns zu erschließen,
Nun heimgekehrt, zu tönendem Gestalten.

Du Sohn des Geistes, der mit Geistern ringet,
Die seine Hand mit Macht heraufbeschworen,
Dich hat Apoll zum Liebling auserkoren,
Denn nur der Geist ist's, der die Geister
zwinget.

Du aber hast, wie Keiner, sie bezwungen,
Du herrschest über sie in Siegesklarheit,
Dein Spiel ist nicht mehr Spiel, ist heil'ge
Wahrheit,
Und ewig lebt, was deine Hand gesungen.
Gustav Steinacker.

Die Havana - Cigarre.

(Fortsetzung.)

„So,“ unterbrach Leo, „dieser alte Havana-
Snefer-Gel war also in deine Frau ver-
liebt?“ — „So ist es, ohne jedoch es je
Eugentien gesagt zu haben; es schien, daß er
für sie in heftige Liebe entbrannte, und mich
eben so heftig haßte, als er sie liebte.“ — „Setz
begreife ich Alles,“ sagte Leo, „die Millionen,
welche so sonderbarer Weise Justine besitzt, hat
der Habanese, da er Fräulein de La Tour
nicht erhalten konnte, der Kammerfrau zuge-
wendet, und . . .“ — „Falsch, lieber Leo,
keinesweges; zu jener Zeit war Justine noch
nicht in meiner Frau Diensten; sie war Georgs

Frau. Ich sagte dir schon, daß Justine sehr stiftsam war; überdies hatte sie Don Ladeo de La Cueva damals noch nicht gesehen — — „Weiter, weiter,“ sagte Leo, „dieser Don Ladeo haßte dich.“ — „Und war mein Nebenbuhler,“ setzte Moriz hinzu, „aber ohne daß ich es ahnte. Zwei Monate gingen vorüber; ich wurde immer verliebter in Fräulein de La Tour und war immer häufiger bei ihrem Vater.“

Einmal nahm mich Herr von Menars bei Seite. „Mein Sohn,“ sagte er, „deine zahlreichen Besuche bei Herrn de La Tour verstößen sich gegen alle Schiklichkeit. Ein Mann deines Alters kann sich nicht täglich in einem Hause sehen lassen, woselbst sich ein junges Mädchen wie Fräulein de La Tour befindet, ohne zu einem Gerede Anlaß zu geben, welches bereits im Gange ist.“ — „Und was spricht man, mein Vater?“ — „Man spricht, daß du das Fräulein liebst, und sie deine Liebe erwidert.“ — „O, theurer Vater,“ rief ich aus, „noch nie hat die große Welt, die man anklagt, mit gleichem Eifer Wahres wie Falsches zu verbreiten, so wahr gesprochen wie dieses Mal. Ja, ich liebe Eugenie, und sie liebt mich wieder.“ — „Das ist sehr gut, Mose,“ sagte mein Vater, „aber ich bin Schuld an dieser Neigung; ich erzeugte sie, indem ich dich in das Haus des Hrn. de La Tour einführte. Was wird dieser von meinem Stillschweigen denken, Moriz?“ — „Dasselbe, was ich davon denke,“ erwiderte ich, „daß es nämlich zu lange währte.“ — Ich warf mich hierauf in die Arme meines Vaters, bat, beschwor ihn, bei Hrn. de La Tour für mich um die Hand seiner Tochter anzuhalten.

Wie war ich so glücklich, als mein Vater sich jetzt unumwunden für die Wahl meines Herzens aussprach! Was man wünscht, glaubt man gern: ich hoffte, Herr de La Tour werde eben so freudig einwilligen. War er doch durch eine Reise, die er mit meinem Vater in jungen Jahren gemacht, durch manche Gefälligkeiten, die dieser ihm erwiesen hatte und durch langjährige Nachbarschaft unserem Hause stets zugethan gewesen. Ein Vater, meinte ich, könne ohnehin nichts lieber hören, als daß seine Tochter einen Mann gefunden, der ihr in keiner Weise unwerth und den Liebe u. Gegenliebe zu einem guten Schwiegersohn weihen werde. Es ward also beschlossen, daß der Vater bis elf oder zwölf Uhr drüben bleiben und die übrige Gesellschaft fortgehen lassen und dann Herrn de La Tour unter vier Augen um Eugenie's Hand für mich angehen sollte. Eugenie, die ich vorher von dem Schritte unterrichten wollte, werde, daran zweifelte ich nicht, diesen Plan befördern, indem sie sich mit den Gästen früh zurückziehe, während ich daheim die Entscheidung erwarte. Gesagt, gethan! Wir gingen Abends

zu Herrn de La Tour hinüber und trafen den unvermeidlichen Don Ladeo bereits dort. Er kam mir noch freundlicher als sonst entgegen, so daß sogar mein Vater ihm trotz seines innern Widerwillens ein Kompliment über die Freundschaft sagte, die er mir erweise. Don Ladeo war, wie gesagt, enorm reich, fränklich u. ein alter Junggesell, so daß mein guter Vater sich in diesem Augenblicke einbildete, er werde mich und Eugenie vielleicht demaleinst mit einer westindischen Plantage bedenken, da er sich für uns beide so warm interessire. Des Havanese's Wohlwollen wurde mir an diesem Abend übrigens höchst peinlich, da er mich fast keine Minute aus den Augen und mir somit kaum Zeit ließ, Eugenie rasch von dem zu unterrichten, was vorgehen sollte. Endlich war die Abendgesellschaft, die heute kein Ende nehmen wollte, überstanden. Don Ladeo's Arm nehmend, entführte ich ihn aus dem Hause des Herrn de La Tour. Als wir auf der Straße waren, fragte der Havanese: „Wo ist denn Ihr Vater?“ — „Er blieb noch bei Herrn de La Tour,“ antwortete ich nicht ohne einige Verlegenheit. — „Per la Virgen purissima...“, fuhr er auf, setzte jedoch sogleich hinzu, „die alten Herren sind Jungensfreunde, kein Wunder, wenn sie manch kleines Geheimniß unter einander haben.“ — Während dieser Bemerkung griff er in die Tasche, nahm aus seinem rothen Maroquinetui, das jetzt in meinem Besitze ist, eine Cigarre, welche er wie gewöhnlich sorgfältig nach allen Seiten betrachtete und mir dann mit den Worten reichte: „Nehmen Sie... es excellente, amigo!“ — Da seine Cigarren stets von der feinsten Havanasorte waren, so nahm ich das Geschenk mit Dank an. — „Rauchen Sie dieselbe noch diesen Abend vor Schlafengehen!“ — „Mit vielem Vergnügen.“ — „Am Fenster, nicht wahr?“ setzte er neckend hinzu, indem er zu Eugenie's Fenstern hinaussah, die noch offen standen. — Meine Liebe war, wie ich dir bereits gesagt habe, weder dem Havanese'n, noch den übrigen Hausfreunden ein Geheimniß; seine Anspielung sagte mir daher ziemlich deutlich, daß er um unsere Augensprache am Fenster wisse. Schon war ich im Begriff ihm offen zu gestehen, weshalb mein Vater noch bei Herrn de La Tour geblieben sei, als Georg von einer Kommission zu Hause kommend, zu uns trat und rasch die Schelle zog. Sofort brach Don Ladeo ab, sagte mir mit dem Zusatz gute Nacht, ich solle mir die Cigarre wohlschmecken lassen, und eilte fort. Indes wurde die Thür geöffnet und ich trat, die geschenkte Cigarre in der Hand, ein. Georg ließ mich vorangehen und stieß mich in der Dunkelheit beim Zuschließen der Thür an den Arm, so daß mir die Cigarre entfiel. — Es war Mitternacht und, ob-

wol hoch Sommer, hatte es doch den ganzen Abend geregnet, so daß das Pflaster auf dem Hofe naß war: die feine Cigarre war also aller Wahrscheinlichkeit nach beschmuzt und verderben. Dennoch bükte ich mich, um sie aufzuheben, konnte sie aber in der Dunkelheit nicht so gleich finden. — „Haben Sie etwas verloren?“ fragte Georg. — „Du bist Schuld daran, daß ich eine gute Havana-Cigarre in den Schmutz fallen ließ!“ — „Das thut mir leid, ich bitte um Verzeihung!“ — „Such sie dir, wenn du sie finden kannst, du magst sie behalten.“ — Verdrießlich ging ich ins Haus. Georg war ein leidenschaftlicher Raucher und holte deshalb sogleich ein Licht, um die feine Havana-Cigarre nicht verderben zu lassen. — Um von meinem Vater sogleich Nachricht über seinen Schritt zu bekommen, wartete ich in seinem Zimmer auf ihn. Ich haute die schönsten Luftschlösser und, die langen Kirchen- und Municipalitätsformalitäten ganz übersehend, sprang ich bereits mitten in die Hochzeit hinein. Paris, dachte ich in liebender Ungebuld, ist eine Feenstadt, in zwei Stunden kann man die ganze Ausstattung nebst Brautkleid u. s. w. beisammen haben; kurz ich war der Ansicht, daß wir, wenn Alles gehe, wie es mußte, morgen schon Mann und Frau sein könnten! Meine Träume waren im besten Zuge, als der Vater nach Hause kam. — „Nun?“ rief ich ihm mit offenen Armen entgegen. — „Lieber Sohn,“ antwortete der Vater mürrisch, „schlag dir die Sache aus dem Kopfe!“ — „Ich traute meinen Ohren kaum: von Schrecken u. Schmerz keine Spur, nur unbeschreibliches Erstaunen bemächtigte sich meiner. Es schien mir ja gar nicht möglich, daß etwas dazwischen kommen konnte. — „Was sagst du, Vater?“ — „Daß Herr de La Tour mir eine abschlägige Antwort gab.“ — „Er versagt mir Eugeniens Hand?“ — „Ja, Moriz.“ — „Und mit welchem Rechte?“ — „Mit dem heiligsten, das ich kenne,“ antwortete der Vater lächelnd; „der Vater hat doch wol ein unbestrittenes Recht, über seiner Tochter Hand zu verfügen.“ — „Meint er, Eugenie sei noch zu jung?“ — „Gott bewahre. . . Eugenie ist schon versprochen oder wenigstens zugesagt und dein Freund Don Ladeo de La Cueva hat dir den Ring abgelaufen.“ — „Don Ladeo Eugeniens Bräutigam? Unmöglich!“ — „Durchaus nicht! Herr de La Tour schätzt den Menschen und hat ihm, wie gesagt, seiner Tochter Hand versprochen.“ — „Das kann, das darf nicht sein!“ — „Aber es ist nun so und ich gestehe dir, daß, als ich dies vernahm, ich nichts weiter zu thun wußte, als zu gratulieren. Don Ladeo ist in das Mädchen verliebt und Inhaber von so u. so vielen Millionen — dagegen sind wir Bettler. Noch mehr, Herr de

La Tour bediente sich grade meines Bekenntnisses?“ — „Welches Bekenntnisses?“ — „Haft du mich nicht bevollmächtigt, anzudeuten, daß Eugenie dich liebe.“ — „Ja.“ — „Nun, Herr de La Tour entgegnete darauf, daß ein junger Mann, der seine Tochter liebe und sich ihrer Gegenliebe rühme, sein Haus nicht wol wieder betreten dürfe, da aus der Parthie nichts werden könne, weil Eugenie mit Don Ladeo schon so gut wie Braut sei.“

(Fortsetzung folgt.)

Presß - Zeitung.

Császár Költeményei (Császár's Gedichte) 1846. — Dort, wo der ewigere Himmel Italiens seinen Bruder, den auch nicht immer düsteren Himmel Ungarns küßt, — am Strande der stolzen Adria, dort ward der größte Theil dieser Gedichte geschrieben und aus jeder Zeile weht uns die Luft ihrer Heimat entgegen. Himmelblau und nebelgrau, — dies sind die Farben, in welche — halb einzeln, halb vereint, Császár's Muse ihre Kinder kleidet und dies ist das Individuelle an Császár, hierin liegt seine Originalität den andern ungarischen Dichtern gegenüber. — Mit einer zarten, ich möchte sagen, italienischen Weichheit und Geschmeidigkeit paart er eine reizende Schwermuth und stellenweise hohe poetische Kraft, wie in den ungemein schönen „Matrosenliedern,“ in den „Liedern u. Romanzen.“ Ein gewiß nicht unbedeutender Vorzug der Császár'schen Gedichte ist Korrektheit in Sprache und Versmaß, die wol am meisten in seinen Sonetten hervortritt. — Cs. hat viele und gute Sonette geschrieben, — das will viel sagen. Die ungarische Sprache schmiegt sich ungerne in die Fesseln der italienischen Versarten; darum pflegen sich unsere Dichter nur äußerst selten in einem Sonette, einer Glosse, einer Canzone oder einem Madrigal zu versuchen. — Um so größer ist demnach Császár's Verdienst; er bewährte dadurch Goethe's Ausspruch: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“ — Eine angenehme Ueberraschung bereiteten uns namentlich 12 Sonette (kein Sonettenkranz), die vor etwa zwei Jahren, als sie anonym und unter dem Titel: „Ungarische Lebensbilder von einem Salaer Kontribuenten,“ in einer eigenen Broschüre erschienen, großes Aufsehen erregten und gleichfalls in diese Sammlung aufgenommen wurden. — Sie bilden den Uebergang zu den Epigrammen u. Satyren, die größtentheils voll Geist u. Humor sind. Den Beschluß machen die Episteln des Verfassers, die, nach Verschiedenheit des Stoffes, theils poetisch-erhaben, theils witzig und amüsant gehalten sind.

— Nachdem wir schon im Eingange unsere Ansicht über die Individualität des Dichters ausgesprochen, haben wir nur noch wiederholt auf die Schönheit der Form aufmerksam zu machen; möge Es. hierin recht viele Nachahmer finden, die eine feste Schutzwehr gegen jene Bilderstürmer bilden, welche das „virum Forma neglecta decet“ auch in das Gebiet der Poesie hinüberziehen wollen. Um jedoch unsere Leser mit diesen Dichtungen noch näher bekannt zu machen, werden wir es versuchen — wie es auch bisher schon öfter geschehen*) — einige dieser Gedichte in möglichst treuer Uebersetzung wieder zu geben, obschon wir im Voraus bekennen, daß dieselben dem Originale an Schönheit nachstehen müssen. (Die Ausstattung — Umschlag, Druck und Papier — sind wahrhaft pompöös. Preis 2 fl. 30 fr. C.M.) — a

** Von L. Sztanojovits ist eine ungarische Broschüre, unter dem Titel: „Zergliederung einiger Prinzipie der Physik, namentlich auf L. Larczy's Naturlehre bezüglich“ erschienen. — Der Verf. zieht gegen die von Prof. Larczy aufgestellte Ansicht zu Felde, daß nämlich das Studium der Chemie von der Physik ausgeschlossen werden sollte und beruft sich hierin auf anerkannte Autoritäten im Gebiete der Naturwissenschaften, indem er aus den Werken Sttingshausen's, Baumgartner's, Böttger's, Munkel's, Peczval's u. A. beweiset, wie unzertrennlich Chemie und Physik von einander seien. Die Ansicht des Verf. scheint auch uns die richtigere zu sein und sie herrscht auch an der hiesigen k. Universität beim Unterrichte der Physik vor; dabei versteht es sich von selbst, daß hier keineswegs von einem umfassenden Studium der Chemie, sondern bloß von jenem Theile derselben die Rede sein kann, der beim Studium der eigentlichen Physik als *conditio sine qua non* unentbehrlich ist. — a

** Der Constitutionnel vom 27. April beendigte Reybauds zweibändigen Roman „Edouard Mongeron“; jetzt verspricht er am 1. Mai einen einbändigen Roman von Arsene Houffage: „Les trois soeurs“ zu beginnen, diesem wird ein anderer einbändiger Roman von Charles Rabou: „Les grands danseurs du roi“ folgen; längstens bis zum 1. Juli endlich wird Eugen Sue's neuester Roman: „Martin, l'enfant trouvé, ou les Mémoires d'un valet de chambre“ (Martin, das Findelkind, oder: Memoiren eines Kammerdieners), Roman in sechs Bänden, beginnen. „Wir haben,“ sagt der Constitutionnel, „die ersten Bände dieses Werkes schon in Händen. Der Roman ist voll Handlung, Interesse

und Sittenschilderung. Wir wagen es, diesem neuen Werke einen großen Succes vorherzusagen, einen Succes, der jenem der „Mathilde“ gleichkommen wird.“

** Herr G. J. Berffi hat so eben eine höchst gelungene Uebersetzung der vor Kurzem erschienenen Gedichte von Petöfi, unter dem Titel: „W o l f e n“ vollendet. Die Gedichte zeichnen sich durch Originalität und eine bewunderungswürdige Gedankenfülle aus, die der Uebersetzer, eingebrungen in den Geist und den Charakter des Originals, mit poetischer Weihe und großer Treue wiedergab; wodurch die Uebersetzung dem Originale an Werthhaltigkeit nichts nachgibt. Das Bändchen wird nächstens in einer hiesigen Buchhandlung erscheinen und wir machen unsere Leser schon in vorhinein auf diese gediegene Arbeit des jungen Schriftstellers aufmerksam.

Theater- und Musikzeitung.

Wien (4. Mai). Ich wollte Ihnen über die Lind nicht schreiben, bevor ich sie nicht in mehreren Rollen gehört, und wollte nicht Chorust machen mit dem großen Haufen, der nur die Materie, nie aber den Geist, die Kunst berücksichtigt, nicht mit jenen Leuten, welche einen Sänger darnach beurtheilen, daß sie eine Windmühle ins Parterre stellen möchten, und drehen sich dann bei seinem Gesange die Flügel, erschüttert er derart die Luft, dann ist er ein großer Sänger. Das geht nun freilich bei der Lind nicht an. Daß die Lind solche Partien hier erregt, ist ein Beweis ihrer Größe, über kleine Erscheinungen ist die Stimme bald einig. Sie ist die einzige Sängerin, für welche ein poetisches Gemüth schwärmen kann, weil jeder Ton von ihr aus der innersten Seele kommt, und das Herz in wunderbarer Schwingung bewegt. Ich habe es gleich nach der Cavatine in der „Norma“ gesagt, daß wir schon größere Stimmen gehört, vollendetere Einzelheiten der Schule, aber kein solches harmonisches Ineinanderschließen von Schule u. Stimme, von Charakteristik und dramatischer Darstellung. Fichtner sagte: „Wir Alle aus dem Burgtheater können von ihr lernen.“ — Und fragen Sie dann wieder die strengsten Musiker, so werden sie sagen: was diese Stimme zu leisten im Stande ist, darin leistet sie das Vollendetste. Ist das nun eine unbedeutende Erscheinung? Sie kennen mich, ich bin mehr kalt als warm, mehr Fisch als Mensch, und mein jetziges Urtheil ist auch ein so ruhiges, als würde ich Gott weiß von einer hiesigen Vorstadtbühne vor mir haben, aber ich wünschte nur, Sie hörten dieses wunderbare Kind — denn wie ein Kind erscheint sie immer auf der Bühne, so unschuld-

*) S. „Spiegel“ 1844: „Das Matrosenmädchen,“ „der Morgenstern,“ „am Grabe Straniera's“ u. s. w.

voll, so jungfräulich — einmal z. B. als Umina, und sie würden, ich weiß es gewiß, auch meiner Meinung sein. — Nestroys neues Stük „der Unbedeutende“ hat Samstag hier einen fabelhaften Erfolg gehabt. Er wurde 35, sage: fünf und dreißig Mal gerufen. Das Stük selbst ist eine humoristische Vorlesung, von Handlung keine Spur, aber Witz an Witz, wie in keinem seiner Stüke. Ob es aber an fremden Bühnen so gefallen wird, daran zweifle ich. — Diese Woche kommt auch ein neues Stük von Kaiser zur Aufführung. Er wird einen schweren Stand haben. — Im Burgtheater studiren sie jetzt das dritte Stük hintereinander von der Birch-Pfeiffer ein — o Schiller, Schiller! — Daß Sturver Sonntag ein Feuerwerk gab und es an dem Tage nicht regnete, melde ich Ihnen als Wunder. H. G.

* Feodor Wehl in Berlin hat ein Trauerspiel, unter dem Titel: „Ein blondes Haar“ geschrieben, und sich voraus gegen alle schlechten Wize der Kritik, wie z. B. „das Glück des Stükes hängt an einem Haar“, oder „die Handlung ist bei den Haaren herbeigezogen“ etc. etc. verwahrt!

* Die erste Jungfrau von Orleans lebt noch, und feierte in d. M. das fünfzigjährige Jubiläum ihres Wirkens an der Dresdner Hofbühne. Es ist dies die, gegenwärtig 68 Jahre alte Mad. Hartwig, welche am 26. Jänner 1796 zum Erstenmale in Dresden als „Mädchen von Marienburg“ auftrat. Sie war die erste „Jungfrau von Orleans“ Deutschlands, deren erste Aufführung unter Schillers Augen in Leipzig erfolgte.

Mignon-Beitrag.

Paris. Am 13. April speisten Lord und Lady Palmerston an der kön. Mittagstafel in den Tuilerien. Der Empfang, welcher dem britischen Staatsmann von Seiten des Königs und der kön. Familie zu Theil wurde, soll überaus verbindlich gewesen sein. Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit einer Hofanedote, wie sie in einem hiesigen Blatte gemeldet wird: „Die Krone, so berichtet dieses Blatt, ist einer ernstlichen Gefahr ausgesetzt gewesen: in ein Gericht häuslichen Spinats fand eine Nadel ihren Weg, und ein unbegreiflicher Zufall führte diese Waffe gerade auf den allerhöchsten Teller. Wir beilien uns zu berichten, daß man sie noch bei Zeiten angehalten hat. Aber es galt nunmehr den Urheber der Unvorsichtigkeit — wir wollen nicht an ein Verbrechen glauben — ausfindig zu machen, und der gesammte Küchendienst mußte vor dem Intendanten der Civilliste erscheinen. Die Abwesenden haben immer Unrecht, und so ward die Schuld

dann auf den Gemüselieferanten gewälzt. Zum Glück für ihn besitzt dieser Gemüsemann Freunde, und der Hof ist daher zur Stunde in zwei Heerlager getheilt, deren eines die Absezung des Bezüchtigten fordert, während das andere seine Unschuld behauptet. Wir wagen nicht die Frage, ob Küche oder Lieferant Sieger bleiben wird, zu beantworten und erwarten mit Spannung die Entscheidung des Herrn Montalivet.“

Etwas von Allem. (Ein Mägdekrieg in Portugal.) Im Städtchen Fonte Arcada im nördlichen Portugal verlangte ein Gemeindebeamter seine Gebühr bei einem Begräbniß einer armen Frau, worauf alle Frauen u. Mädchen des Ortes über ihn herfielen und ihn tüchtig durchprügelten. Die weiblichen Köpfe wurden so aufgeregt und die Zungen so lebhaft, daß man darin ein förmliches Pronunciament sah. Sobald die Anzeige nach der ehrwürdigen Kathedralstadt Braga gelangte — der berühmten Hauptstadt Lusitaniens in der westgothischen Aera, während damals in Lissabon kein einziger Christ zu sehen war — beorderte der Bezirkskommandant 50 Mann nach Fonte Arcada, um den Weiberaufstand zu dämpfen; die 50 Bajonnette aber verzagten vor den Amazonen. Der Bürgermeister ließ dem General sagen, daß kaum 1000 Mann gegen sie hinreichen würden. Indessen eine Verstärkung von 90 Mann unter einem Major trieb sie zu Paaren.

* * * Wie kann man auf leichte Art Geld verdienen? — In dem am Bodensee liegenden Städtchen Friedrichshafen macht der Herr Stadtschultheiß Schubart folgenden Gelberwerb bekannt (zu lesen im Seeblatt No. 10 vom 2. Februar 1846): „Friedrichshafen. Wer grobe Ausfälle, welche gegen die unterzeichnete Stelle in Wirthshäusern und Schenken gemacht werden, zur Anzeige bringt und das Erforderliche nachzuweisen vermag, hat eine angemessene Belohnung zu erwarten. Den 31. Jänner 1846. Stadtschultheißenamt. Schubart.“

* * * Hofrath Dingelstedt ist, wie der Stuttgarter Beobachter meldet, neuerdings zum Legationsrath u. Hoftheaterdramaturgen ernannt worden.

* * * Die angesehensten Fabrikherren in Paris haben sich vereinigt, um eine Jury zur Ertheilung von Belohnungen angeordnete, fleißige und geschickte Arbeiter niederzusetzen. Zugleich hat die Vereinigung der Fabrikanten den Zweck, die Duellen der verschiedenen Arten von Nothstand im industriellen Leben und Hülfsmittel für dieselben aufzusuchen und das physische Wohlergehen der Arbeiter durch moralische Bervollkommnung derselben zu heben. Die

Saat, die Sue gesäet hat, geht in Frankreich trotz allen Egoismus und der rastlosen Verdächtigung auf.

* * (Geschwindigkeit ist keine Hexerei.) Kaufmann Hodges aus Manchester reiste am 23. April um 1 Uhr Nachmittags mit der Rouener Eisenbahn von Paris ab, setzte sich in Rouen auf die gewöhnliche Diligence, ging in Dieppe an Bord des Dampfers „Magnet“, und setzte nach Brighton über; am Freitag früh um neun Uhr war er in London und besorgte seine Geschäfte in Lombard-Street, so daß er die Reise von Paris nach London in zwanzig Stunden zurückgelegt und in Rouen, Dieppe u. Brighton noch Geschäfte gemacht hatte.

* * (Englische Löhnung.) Das Unied Service Journal gibt den täglichen Sold eines Infanteristen mit 1 Schill. und 1 Penny zu vier, den eines Leibgarbisten zu 1 Schill. 11½ Pence und die Jahreskosten per Mann auf 74 Pfund Sterl. 4 Sh. 11 Pence, außer Pferd und Rationen, oder 1 Pf. St. 8 Sh. pr. Woche an; bei den Dragonern kostet der Mann 56 Pfund Sterl. 11 Sh. 5 Pence jährlich oder 1 Pf. St. 1 Sh. 9 Pence wöchentlich, bei der Garde zu Fuß 34 Pf. St. 26 Sh. jährlich oder 13 Sh. 6 Pence wöchentlich, bei der Infanterie 31 Pf. Sterl. pr. Jahr, oder 11 Schill. 10 Pence per Woche. Ein Regiment Reiterei von circa 360 Mann Offizieren und Soldaten kostet jährlich 25.000 Pf. Sterl. Der Sold der Seeleute in der königl. Marine ist 13 Schill. die Woche, und 8 Schill. per Woche sind für Proviant ausgesetzt. (1 Pf. Sterl. ist etwa 10 fl., 1 Schill. 30 fr., ein Penny 2½ fr. C. M.)

* * In den sechs Armenhausbezirken von London wurde im letzten Rechnungsjahre Nahrung, Kleidung u. s. w. gereicht: im Centralbezirk 57.493 Armen; im Nordostbezirk 30.996; im Nordwestbezirk 21.465; im Südostbezirk 14.311; im Südwestbezirk 42.020; im Westbezirk 7430 — zusammen 173.815.

* * Am 28. April fand bei Vincennes, zu Ehren Ibrahim Pascha's ein großes Manöver statt, welchem die Herzoge von Montpensier und Nemours und der Prinz von Joinville beiwohnten. Als Ibrahim Pascha aus dem Wagen stieg, wurde ihm das Pferd vorgeführt, das er in der Schlacht von Nisib geritten, u. welches er, nebst mehreren andern prächtigen arabischen Rossen, dem Könige im Jahre 1841 als Geschenk zugesandt hatte. Ibrahim soll über diese zarte Aufmerksamkeit „stichtlich gerührt“ gewesen sein.

* * In Shorehitch beging vor einigen Tagen ein 9jähriger Knabe einen Selbstmord! Der Junge, sonst von milder Gemüthsart, hatte seine Mutter um einen Halspenny zum Ankauf

eines Balles gebeten. Dies war ihm verweigert, und nun saß er eine Weile düster und in sich gefehrt, bis er plötzlich aufstand und das Zimmer verließ. Fünf Minuten nachher fand ihn ein Spielgenosse am Treppengeländer mit einem Seile aufgehängt. Des Coroners Verdikt lautete auf „temporären Wahnsinn.“

* * Unter den Begnadigungen, die am Namensfeste des Königs Ludwigs Philipp (1. Mai) stattfinden werden, soll, dem Courrier français zufolge, auch die der bekannten Mad. Caffarge sein, deren Strafe auf 10 Jahre Gefängniß, die bereits überstandene Zeit einbegriffen, herabgesetzt werden soll.

Pillen und Bonbons.

† Während ein Herz voll Freude sich nicht genug Staffagen zu seinen rosenrothgemalten Bilderchen suchen kann, malt ein Herz voll Kummer nur die Hauptfiguren und verwirft Nebenfiguren als entweihende Zeugen, als störende Theilnehmer, die nur insofern Theil nehmen, als sie sich glücklich schätzen — am Schmerze keinen Theil zu haben.

† Ein großes Kunststück hat ein Lohnkutscher in London abgelegt; er fuhr mit Fünfen in die Kofftasche eines Bankiers und kam mit zehn Füchsen wieder heraus.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. (Liszt's erstes Konzert, zum Vortheile des hiesigen Musik-Konservatoriums.) Vorher ein Paar Worte an den Theaterzettel. — Dem Konzerte ging die Darstellung des Klassischen (?) Stükes: „die lebendig-todten Eheleute“ voran. Das Stük ist aus dem Deutschen übersezt. Warum bemerkte dies der Theaterzettel nicht? Wenn er in seiner Verfassung vom Deutschthum nichts wissen will, so könnten die Vorstellungen derartiger, unsere Nationalität eben nicht sehr fördernder Stüke ganz unterbleiben. — Wird aber ein Stük nach dem Deutschen gegeben, so muß das Original, dem es entlehnt ist, auf der Theateraffiche angeführt werden. So fordert es das Eigenthumsrecht des Schriftstellers — das man dem Deutschen, wie dem ungarischen Dichter nicht freitig machen kann — oder doch wenigstens nicht sollte. — Nun zu Liszt. — Liszt's Spiel, die Hauptsache, bildet eigentlich heute die Nebensache, u. das Publikum bei derartigen Vorstellungen sonst die Nebensache, heute die Hauptsache. Ueber Liszt wurde das funkelnde Meer der Metaphern beinahe ausgestroket. Große und kleine, berühmte und unberühmte Literaten haben mit vollen Simern oder mit hohlen Händen aus diesem Meere geschöpft u. in den Journalen oft die heftigsten, tobendsten Lobesstürme heraufbeschworen. Ueber Liszt etwas schreiben, heißt: „Gülen nach Athen tragen.“ Liszt ist der Großsultan aller Klavierspieler, der rühmlichste Herrscher im Bereiche der Töne; ein Me-

phistopheles der Musik; ein Zauberer des Kluges; ein Lastenpygmalion, der ihnen Leben, Seele einhaucht, der größte Mathematiker — er löst mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit alle kontrapunktischen Kalkulationen auf — mit einem Worte, Liszt ist ein Löwe der Löwen unserer Modernität. Liszt verdient alles Lob der Kritik — er verdient zu jeder Stunde ein Eljen- und Klatschdonnerwetter. — Aber unser Franz Liszt scheint wol noch mehr als dies Alles zu sein. Er muß wol noch mehr als feindliche Armeen, die unseren Frieden bedrohten, in die Flucht geschlagen — er muß uns ein neues Eden erkämpft u. uns aus den Sklavensesseln der Türkei befreit haben. Er muß eine neue Buchdruckerkunst, ein neues Sonnen- und Sternensystem, eine neue Maschine unsere Industrie, unser bürgerliches Wohl u. Glük fördernd, erfunden haben; Liszt muß mit seinem Geist den Shakespeare übertroffen und eine neue Aera der Dichtkunst in der magyrischen Literatur begonnen haben — denn Liszt ward von der jubeltrunkenen Volksmasse, mit Fackeln ausgerüstet, am Thore des Nationaltheaters nach Beendigung des Konzertes empfangen, von zwei Personen wie ein römischer Triumpheator, unter heiser klingenden Eljen's und dem Gespielen zweier Zigeuner-Banden, nach dem Lokale des Pesti-Kör (Kunewalderhaus) beinahe getragen. (Es ist recht schön, daß die Kunst auf Händen getragen wird!) Dort wurde er in edler Eintracht vom Pesti- u. vom Nemzeti-Kör festgehalten; Gabriel Egrefsy declamirte Börömarty's Gedicht an Liszt. — Liszt selbst spielte B. Egrefsy's zu seinem Empfang komponirtes „Üdvözlég“ auf dem Piano — die Zigeuner spielten:

„Mit sinken Händen, bis zum Wahnsinn wild!“

Und das „Volk“ lärmte — als gelte es einem Helden — einem Julius Cäsar, einem Alexander — und doch sah es nur den großen Liszt, den Klavierspieler — der sich endlich herbei ließ, dem tobenden „Volk“ vom Balkone des Hauses, ein Kopfnicken — gleich einem Volkserlöser, auf die jauchzende Menge herabzuschützen. Heil dir, mein schönes Pesti — daß du zu solch grenzenlosem Enthusiasmus fähig bist! — Bei all dem aber hat Liszt eine französische Rede gehalten und Alles um sich her durch sein mildes, herablassendes Betragen hochbeglückt. Vive l'esprit — l'esprit est mort!!!

Den 7. Mai wurde zum ersten Male das mit 60 Stük Dufaten belohnte Preis-Lustspiel: „a' nótelen férj“ (der ledige Verheirathete) in drei Akten, von Obernyik, bei ziemlich vollem Hause gegeben. Das Stük hat einige hübsche Momente, besonders gefiel der 2. Akt, nach welchem der Verfasser gerufen wurde. Nächstens mehr.

Deutsches Theater. Am 7. d. M. wurde, zum Benefiz u. zur letzten Gastrolle des Hrn. Erl, Mayerbeer's Oper: „die Ghibellinen“ gegeben. Wir lesen in allen Blättern Berichte über alle Arten von Enthusiasmus bei allen Arten von Celebritäten. Bei uns aber scheint der National-Enthusiasmus jede andere Begeisterung rein aufgezehrt zu haben. Referent meint diesmal Herrn Erl's glänzend zu Ende geführtes Gastspiel — wobei sich aber das Epitheton nur auf die Leistung, nicht auf die Aufnahme bezieht, wenigstens nicht auf die am Schlusse seines Benefizes. Herr Erl sang in mehreren erlebten Opern mit durchgängiger Schönheit und Bravour; er fand wohl allgemein Anerkennung — es kam aber das letzte Benefiz, und das

Gaus hätte bedeutend voller, der Beifall verdientermaßen ausdauernder sein können. Während der Vorstellung flogen zwar Blumen, Gedächtnisse u. Bravo's, aber am Schlusse rief man den scheidenden Sänger gerade nur ein Mal! Hr. Erl zählt die heutige Parthie zu seinen vorzüglichsten und unsere Erwartungen fanden sich ganz erfüllt. — M. Mink (Beatrice) führte ihre Parthie schön durch, jedoch haben wir sie darin viel ausgezeichnete gehört. — Dem. Pawlovski, die ihre Parthie (Prinzessin) rasch einstudiren mußte, konnte dieselbe nicht ganz ausfüllen. Dem. Victor (Azzo) bestätigte unser früheres Urtheil über ihre merkbaren Fortschritte. Der Bass war heute zu wenig durchgreifend. — Mit Bedauern sehen wir Hrn. Erl so schnell von uns scheiden und rufen ihm herzlich ein dankendes Lebewohl nach. W-n.

— Schindelmeyers Oper: „der Rächer“ ist definitiv im k. k. Hofopertheater nächst dem Kärnthnerthore angenommen worden.

Lokalbemerker.

Unser große Landsmann Dr. Franz Liszt ertheilte zu seinem zweiten Konzert in Pesth an die ungarischen Zigeuner-Musiker folgende eigenhändig geschriebene Freikarte in französischer Sprache (das Original haben wir selbst gesehen):

Laissez passer mes charmants et excellents collegues les Zigeuner.

2. Concert, 3. Mai 46.

F. Liszt.

— Liszt verwendet sein hohes Talent mehr denn jeder andere Künstler zu schönen und wohlthätigen Zwecken. Nachdem er letzten Mittwoch im Nationaltheater zum Besten des ungar. Konservatoriums sich hören ließ, wird er heute zum Vortheil des Pensionsfondes der Pesther ungarischen Bürgermiliz eben daselbst spielen, u. dann soll auch das Josephinum an die Reihe kommen. — Wie wir hören, soll er auch gesonnen sein, sich ein Mal im Dner Sommertheater hören zu lassen. Obwol dies ein deutsches Institut ist, so wäre es vielleicht nicht uneben, wenn der große Virtuose hier eine Ausnahme machte, um sich doch auch ein Mal in der Hauptstadt seines Vaterlandes zu produziren.

— Liszt gibt morgen, Sonntag, um die Mittagsstunde, ein Konzert im Redoutensaale, zum Besten des wohlthätigen Frauenvereins. Man sieht, der große Künstler ist mehr bedacht für die Wohlthätigkeit als für sich selbst! Das abelt ihn für wahr mehr, als hielte er hundert Festreden.

— Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Stephan ist am 5. d. M. auf dem Dampfschiff „Johann“ im erwünschten Wohlsein hier eingetroffen.

— Die Pesther Zeitung, welche durch ihre gewissenhafte Tendenz, die sie mit konsequenter Beharrlichkeit verfolgt, ihre tüchtige Redigirung und in neuester Zeit durch ihre interessante Manigfaltigkeit in jedem Gebiete ihres Wirkungskreises, sich täglich mehr Freunde und Anerkennung gewinnt, hat nun auch in den letzten Tagen mit ihrer Rubrik der Pesther Lokalangelegenheiten eine eben so wesentliche, als zweckmäßige Aenderung getroffen. Diese ist nun viel reichhaltiger und entsprechender als bisher geworden, erscheint gleich vorne unter den Hauptartikeln und ist mit größerer, lesbarer Schrift gedruckt. Das, was wir bis

jezt lasen, muß jedem Pefther und Ofner sehr anziehend sein.

— Wir haben im vorigen Blatte des Spiegels dem abgeschmackten Gerüchte, als hielte man bei unserer Kettenbrücke einen Pfeiler mehr, als man Anfangs bestimmte, für nothwendig, widersprochen, wozu wir von zuverlässiger Seite ermächtigt wurden. Aus derselben Quelle erfahren wir aber auch zugleich, daß der Bau dieses großartigen Werkes jezt mehr denn je rasch von Statten geht. Das heutige Frühjahr war den Arbeiten äußerst günstig und man ist den Voranschlägen für die Arbeiten dieses Sommers um etwa zwei Monate voraus. Der dritte Pfeiler (Ofner Mittelpfeiler), dieses so riesenhafte Werk, das Viele für eine Unmöglichkeit hielten, u. an dem sie schon das ganze Unternehmen scheitern sahen, ist schon so weit gebiehn, daß er bald das Niveau des Wassers erreicht haben wird und im August oder längstens September wird er dem Publikum sichtbar sein. Wir verdanken es dem leitenden genialen Architekten und Hydrauliker Hrn. Adam Clarke, daß jene für unübersteiglich gehaltenen Hindernisse so schnell überwunden wurden, u. in der That leistete er in sechs Wochen das, wozu Andere Jahre gebraucht haben würden. Da jezt noch immer ziemlich tief im Innern dieses Fangdamms gearbeitet werden muß, so ist es natürlich, daß der äußere Beschauer fast nichts mehr als die auf dem Gerüste befindlichen Maschinen agiren sieht; aber freilich weiß nur der Eingeweihte, daß eine einzige dieser Maschinen ein Paar Hundert Menschen ersetzt, und daß diese Maschinen im Vereine der sehr vielen im Innern des Fangdamms beschäftigten Arbeiter mehr zu Stande bringen, als wenn der ganze Banplatz von Menschen wimmeln würde. Wird ein Mal dieser dritte Pfeiler eine mit den andern gleiche Höhe erreicht haben, dann werden die Arbeiten aller vier Pfeiler überraschend schnell vorwärts schreiten und das große Werk dürfte früher beendigt sein, als Manche bis jezt ahnen mögen. — Hr. Adam Clarke befindet sich gegenwärtig in England, um die dort bereits mit großer Thätigkeit fabrizirten Ketten persönlich zu prüfen.

— Künftigen Sonntag wird in der Stadtpfarre zu Pesth Schindelmeyers große Messe, unter persönlicher Leitung des Kompositors, ausgeführt werden.

— Der hiesige rühmlich bekannte ungarische Tanzlehrer Hr. Joseph Köhlegyi, hat einen neuen ungarischen Tanz erfunden, den er „Vigadó“ nennt, und der die Annehmlichkeit besitzt, daß er von zwei bis hundert Personen und darüber getanzt werden kann, was bei andern ungarischen Tänzen nicht der Fall ist. Er wird auch von Sachkennern, wegen seinen rhytmischen Schönheiten gelobt u. der Vigadó dürfte daher in der künftigen Tanzsaison sehr en vogue kommen.

— Lezten Dienstag hörten wir im deutschen Theater im Zwischenakte neue Walzer, betitelt: „Marienblumen = Walzer“ vom Hrn. Kapellmeister Görgl, die wegen ihren melodiosen u. zum

Tanze anfordernden Weisen, allgemeinen Beifall erhielten. Wir glauben, daß dies die ersten Walzer sind, die Hr. Görgl komponirte, und wir können dieses Debut ein glückliches nennen.

(Unfehlbares Mittel, sicher Erwerbungen zu machen.) Je glänzender der Sieg eines Industrie = Artikels, desto einfacher die Konstruktion desselben und das dabei verwendete Materiale. Der Dampf spielt gewiß eine große Rolle, und das ist doch einfach: ein Bißchen Wasser, darunter ein Bißchen Feuer und es dampft. Noch einfacher ist Stroh! Und welchen Effekt hat nicht oft eine Handvoll Stroh auf dem Haupte eines Madonnenköpfcchens hervorgebracht! — Um nun auf mein Thema zu kommen, will ich der geehrten Damenwelt sagen, wo sie sich auf das Eleganzteste mit Stroh versehen können. — Das ist ja in der That ein gut konditionirter Puff? — Nicht doch — das Empfehlen fleißiger industrieller Hände steht nur aus, wie ein Puff, es bleibt dabei jeder Dame freigestellt ob sie ihr Köpfcchen den Hutter'schen Strohkünstlerinnen anvertrauen will oder nicht. Diese wohnen in der Waiznergasse, dem Kron-Kaffehause gegenüber, im 1. Stok. Dort wird das fashionabelste Stroh gegen Silber oder Banknoten eingetauscht.

— Ein junger Herr, der täglich im Horvathgarten herumspazirt, hat die edle Gewohnheit, der Vegetation mit seinem Stok Hiebe zu versehen. Der Mann scheint das für Gras zu halten, was Andere für Blumen ausgeben möchten.

Verichtigung und Anzeige. Die gestrige „Pesther Zeitung“ bringt unter ihren Tagesberichten auch die Notiz, daß die Treichlinger'sche Kunsthandlung den Verlag des „Spiegels“ übernommen habe, was dahin zu berichtigen ist, daß diese Kunsthandlung blos den Kommissions = Debit für Pesth übernommen hat, was wir auch gelegentlich unsern geehrten Abonnenten in Pesth anzeigen.

Modenbild. Nr. 16.

Paris, 19. April. 1. Reisstrohhut mit einer Feder geziert. Kleid von Barege, Schärpe von Tarlatan. 2. Kapote von Krepp mit Kressenblättern und Blumen geziert. Visite von gestiktem Mouffelin, Kleid von gestreiftem Pekin mit Seidentreffen garnirt.

Modenbild. Nr. 17.

Paris, 24. April. Puztoiletten für Theater und große Soireen. Wir finden hier in einer Loge der großen Oper zu Paris vier Damen nach dem lezten Geschmace adjustirt.

Wir geben heute unsern geehrten Abonnenten, da wir ihnen keine der neuesten interessantesten Erscheinungen im Gebiete der Mode entziehen wollen, statt einem, zwei prächtige Modenbilder und zwar, keine Kosten scheuend, beide auf's Sorgfältigste illuminirt.

Beilage: „Handlungszeitung“. Nr. 21.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Bischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittentplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.